Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 101 (2007)
Heft: 11

Artikel: Unbequeme Wahrheiten
Autor: Suter, Lotta
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-389918

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lotta Suter

Unbequeme Wahrheiten

Fast hätte ich den Abgabetermin für diese – meine letzte – NW-Kolumne verpasst. Das entspricht nicht meinen journalistischen Gewohnheiten. Vielleicht ist es deshalb passiert, weil ich nicht weiss, wie ich diese kleinen sporadischen Streiflichter auf meinen US-amerikanischen Alltag, die im Januar 2005 mit «Grüsse vom Mars» ihren Anfang genommen haben, abschliessen soll.

Ist ein fulminantes Schlussbouquet von Höhepunkten – oder genauer: Tiefschlägen – der *Ära Bush* angebracht? Zur Auswahl stehen der völlige Zusammenbruch der öffentlichen Dienste in New Orleans nach dem Hurrikan Katrina; der Bau eines kilometerlangen Zauns zwischen Mexiko und den USA; die jahrelange illegale Bespitzelung der eigenen Bevölkerung; die Absegnung von Folter im Namen der nationalen Sicherheit; die Missachtung der Genfer Konventionen und des Völkerrechts durch die Betriebnahme eines «rechtlosen» Gefangenenlagers auf Guantánamo, Kuba, und durch die Überstellung von Terrorismusverdächtigen in geheim gehaltene Vernehmungszentren unter anderem in Osteuropa; die Misshandlung von irakischen Häftlingen in Abu Ghraib, in Camp Nama in der Nähe des Internationalen Flughafens von Bagdad und im Militärgefängnis von Bagram in Afghanistan, um nur die bekanntesten Fälle zu nennen; die mutmasslichen Kriegsverbrechen von US-Soldaten in Haditha oder von Blackwater-Söldnern in Bagdad ...

Der unselige Krieg gegen den Terrorismus liefert täglich neue sensationell negative Schlagzeilen – der *unbefristete Ausnahmezustand,* den die US-Regierung nach dem 11. September 2001 über das Land verhängt hat, *ist* der eigentliche Skandal. Daran habe ich in den letzten drei Jahren immer wieder zu erinnern versucht. Im Innern wie im Äussern wird die US-amerikanische Demokratie von *Krise und Korruption* zerfressen. Mit Hilfe der so genannten «Executive Unitary Theory» – ich übersetze diesen englischen Begriff mit «eine Präsidialdiktatur im Sinne Carl Schmitts» – erweitert die Regierung ihre Macht. Die Aufsicht der Gerichte und der Einfluss der Legislative werden nach Möglichkeit abgewiesen und geschmälert.

Präsident Bush unterzeichnet viele *Gesetze mit Vorbehalt:* Ich befolge das Recht nur so weit, als es mir gelegen kommt. Unliebsame Staatsanwälte werden von der Regierung abgesetzt. Immer mehr Bundesstellen haben nicht mehr vom Kongress gewählte Minister und Chefbeamten an der Spitze. Sie werden stattdessen von Figuren geleitet, die der Präsident eigenmächtig als *temporäre Statthalter* eingesetzt hat. Bloss «amtierend» sind zurzeit nicht nur der Justizminister der Vereinigten Staaten, sondern auch die Nummer zwei und drei in diesem wichtigen Departement. Ebenfalls ad interim waltet der Chef des Departements für Innere Sicherheit (Homeland Security). Im Aussenministerium blieb die Stelle des Staatssekretärs für Waffenkontrolle und internationale Sicherheit ein Jahr lang unbesetzt, bevor eine «Aushilfe» angestellt wurde, etc. Die *Verluderung der staatlichen Infrastruktur* sei einmalig und alarmierend, vermelden Verfassungsexperten.

Ich will die Beschreibung meines Lebens in diesem Land, dessen militärische

Front zwar Tausende von Kilometern weit weg liegt, in dem aber trotzdem kein Friede mehr herrscht, nicht mit Jammern und Klagen beenden. Die Jeremiade ist zwar fester Bestandteil der politischen Rhetorik der USA und ihrer erlösungsorientierten Zivilreligion. Rechte wie linke Politiker versprechen uns ein *«gelobtes Land»*. Doch ich selber wünsche mir gar keine «leuchtende Stadt auf dem Hügel», bloss eine *wache Demokratie,* eine *offene Gesellschaft,* die sich den eigenen und den globalen Problemen stellt. Eine Nation, die den Rest der Welt nicht primär als Feinde oder Konkurrenten wahrnimmt, sondern als Mitmenschen behandelt. Oder jedenfalls ein Land auf dem Weg dahin.

Aber ist nach sechs Jahren «USA im Krieg» ein noch so vorsichtig formuliertes Happyend, bei dem die Hoffnung siegt – trotz allem – überhaupt noch glaubwürdig? Und wenn nicht: Welche Art *Kassandra* kann und will ich sein? Voller Wut und Zorn? Eher resigniert und traurig?

Bevor ich mich heute Morgen an den Computer setzte, warf ich einen Blick in die *New York Times*. Ein halbes Dutzend Leserinnen und Leser reagierten da mit Vehemenz auf einen Text, der ihnen zwei Tage zuvor Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit angesichts der Gefährdung ihrer demokratischen und humanitären Grundwerte vorgeworfen hatte. Der Kolumnist *Frank Rich* verglich in seinem Kommentar die mehrheitlich *«stillen Amerikaner»* von heute mit den *«guten Deutschen»* von damals, die sagten, sie hätten von den Gräuelmethoden der Gestapo nichts gewusst. – «Was kann ein frustrierter Amerikaner, was kann eine entmutigte Amerikanerin denn tun?» So fragte das Publikum zurück. «Millionen von uns schreiben Briefe an das Parlament, unterschreiben Petitionen, telefonieren unseren Abgeordneten, marschieren auf der Strasse – alles umsonst. Die Regierung hat uns verraten, das Parlament hat uns ignoriert, und die Presse hat uns im Stich gelassen. Was sollen wir *noch* tun?»

Was kurzfristig wirksamen Aktivismus anbelangt, bin auch ich etwas ratlos. Vielleicht können wir mittelfristig einige Begriffe wie *Frieden, Allgemeinwohl, Partizipation, Nachhaltigkeit* (wieder-) beleben und uns politisch (wieder)aneignen. Vielleicht gelingt im Nachgang zu *Al Gores Nobelpreis* für seinen Dokumentarfilm *«Unbequeme Wahrheit»* sogar eine sanfte Einführung von weiteren unbequemen Ideen, etwa *Vandana Shivas «Erd-Demokratie»*. Einfach wird es nicht sein, den verschwenderischen Lebensstil der heutigen USA zur Diskussion zu stellen. «Über den American Way of Life verhandeln wir nicht», hatte *George Bush senior* 1992 am Erdgipfel von Rio de Janeiro verkündet. Und auch sein Sohn verteidigt die amerikanische Lebensweise gegen alles Böse – seien es Sozialisten, Muslime oder Ökologen.

Vielleicht habe ich den Abgabetermin für meinen Text auch deshalb übersehen, weil ich in Gedanken bereits beim *Musik-Wochenende* in den *White Mountains* war. Weitab von allem Rummel treffen sich hier jeweils an die hundert Leute, um in kleinen, wechselnden Gruppen zusammen zu musizieren und zu wandern. Eine spontane, exzentrische und ziemlich anarchistische Angelegenheit. Als ich vor zehn Jahren kurz nach meiner Ankunft in den USA an einem solchen Treffen teilnahm, hätten mich meine europäischen Perfektionsansprüche beinahe am Mitmachen gehindert. Doch dann wurde ich von unbekannten Menschen so herzlich und mit Interesse willkommen geheissen, wie kaum zuvor (diesseits *oder* jenseits des Ozeans). Natürlich ging ich immer wieder hin. Dieses Jahr war der Oktoberhimmel von einem unvergleichlich tiefen Blau, und vom Gipfel aus gesehen präsentierten die gelb-orange-rot-grünen Mischwälder ein pointillistisches Meisterwerk. Auf dem Abstieg dann tauchte man in eine flammend farbige Wirklichkeit ein. •